

**Zeitschrift:** Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft  
**Band:** - (1997)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Gertrud Schmidt - s'Gegi (1891-1987)  
**Autor:** Ryser, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-843420>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gertrud Schmidt – s' Gegi (1891 – 1987)

Aus dem Leben einer Basler  
«Kindsmagd»

**Das Gesicht, das uns aus dem Fotoband von Vera Isler – Portraits von Menschen über Achtzig – anlacht, ist derart ausdrucksvoll, dass sich Pro Senectute dazu entschloss, das Bild für das Titelblatt der AKZENT-Nummer zum Thema «50 Jahre AHV» zu verwenden. Wer aber ist diese Frau und wie hat sie gelebt?**

«Jo, i ha halb Basel grosszoge», sagte die 94jährige zwei Jahre vor ihrem Tod zu ihrer Portraitistin Vera Isler. Und: «I wurd aigetlig alles wieder glych mache, hyrote wurd i wieder nit, fir was au? I ha jo avertrauti Kinder, däne kan i alli my Liebi gä und si gän mer si au wieder zrugg.»

Gertrud Schmidt wuchs um die Jahrhundertwende in Napkirch in der Nähe von Freiburg i.Br. auf. Nach dem frühen Tod ihres Vaters suchte sie – erst 16jährig, ein halbes Kind noch – in Basel ihr Glück. Das war nicht ungewöhnlich damals. Generationen von Baslern aus gutbürgerlichen Verhältnissen sind in der «guten alten Zeit» in Häusern grossgeworden, in denen badische Dienstmädchen zum Rechten schauten. Es sind nun neunzig Jahre her, dass sie am badischen Bahnhof eintraf und zwar im selben Jahr, als in Basel die Droschkenkutscher streikten. Schon seit mehr als einem Jahrzehnt engagierten sich die Freundinnen junger Mädchen als «Agentinnen zur Beratung und zum Schutz unerfahrener Reisender» in der Bahnhofsarbeit. Ob sie auch die junge Gertrud emp-



Empfang am Badischen Bahnhof

fangen und ihr neben einer ersten Übernachtungsmöglichkeit bei der Suche nach einer Anstellung behilflich waren, wissen wir nicht. Jedenfalls fand die 16jährige eine Arbeit als Haushalthilfe bei der Familie Preiswerk-Oeri.

Die gute alte Zeit: In jenen Jahren wurde die neue, durchwegs steinerne Mittlere Rheinbrücke eingeweiht, der Regierungsrat setzte die Arbeitszeit der Beamten im Sommer auf 9½ Stunden täglich fest, der Neubau des Bahnhofs wurde an Stelle des alten Centralbahnhofs bezogen, und am 4. August 1908 flog der erste Zeppelin über Basel nach Mainz.

Nach einigen Jahren, in denen sie auch als Arzthelferin tätig war, engagierte 1918 Oberst Spinnler in Liestal

die inzwischen 27jährige Gertrud für die Betreuung seiner zahlreichen Kinder. Oberst Spinnler – es war seinerzeit durchaus üblich, höhere Offiziere auch im Zivilleben mit ihrem Rang anzusprechen. Es war eine harte Zeit, damals nach dem ersten Weltkrieg. Breite Teile der Bevölkerung waren verarmt. Jeder Fünfte war notstandsberechtigt. Zwischen arm und reich hatte sich eine Kluft geöffnet. Soziale Unruhen lagen in der Luft. Die Linke, die zum Landesstreik aufrief, forderte unter anderem neben dem Frauenstimmrecht auch die Einführung einer Alters- und Invalidenrente. Es ist anzunehmen, dass Gertrud Schmidt im Spinnlerschen Haushalt im ländlichen Liestal wenig von diesen gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen mitbekam. Die Pflege und Betreuung der ihr an-

## ACHERMANN-REISEN

Das freundliche Carunternehmen  
Güterstrasse 271 4053 BASEL

☎ 061/332 12 32

Verlangen Sie unser Ferienangebot, Programme für Tagesfahrten und Offerten für Vereins-, Familien- und Geschäftsausflüge



vertrauten Kinder in Verbindung mit allgemeinen Arbeiten im Haushalt beanspruchte sie vollauf und wurde auch zum eigentlichen Lebensinhalt der jungen Frau. Damals nannte man diesen Beruf «Kindsmagd», was nichts Herabwürdigendes meinte. Es ist ja ohnehin eine eigene Sache mit Wörtern und Begriffen, die sich mit den Zeiten wandeln. So war es damals umgangssprachlich korrekt, einen Menschen mit einer körperlichen Behinderung «Krüppel» zu nennen. Später verwendete man den Ausdruck «Invaliden», was man heute auch nicht mehr macht. Gertrud Schmidt also war – der Zeit entsprechend – nicht Erzieherin oder Sozialpädagogin, sondern eben: Kindsmagd.

mal den eigenen Eltern zu sagen wagte. Zu ihr kam man mit seinen kleinen und grossen Sorgen – zu jeder Tages- und Nachtzeit. Es gab ja noch keine fix geregelte Zimmerstunde und auch keinen reglementierten Feierabend. Zum Gegi schlüpfte man ins Zimmer, wenn man – wie im zweiten Weltkrieg – Angst vor den Sirenen hatte oder vor einem Gewitter. Ein Kinderparadies war dieses grosse Zimmer, vollgestopft mit Erinnerungen und Dingen, die man später vielleicht wieder einmal brauchen konnte. Und ausserdem roch es so herrlich nach Isländisch-Moos-Hustentabletten. Gegi nahm die Kinder auch mit auf Besuch zu ihrer Cousine Käthy und deren Mann, dem Geigenbauer Gustav Senn. In seiner Werkstatt

solchen Fällen aber nicht mehr als der Satz: «Wie d’Frau meint...»

Zum zweiten Mal hatte sie Kinder, deren Erziehung ihr anvertraut worden war, ins Erwachsenenleben begleitet, und jetzt war sie selber alt. So zog sie nach ihrer Pensionierung zu ihrer Cousine und deren Mann, dem Geigenbauer, und später, nach dessen Tod, ins Elisabethenheim. Die Verbindung aber zu «ihrer» Familie und «ihren» Kindern brach nicht ab. Noch vom Altersheim aus half sie gelegentlich beim Silberputzen oder Kinderhüten. Die von ihr gestrickten Militärsocken werden den Ablauf der Militärdienstpflicht mehrerer Generationen mit Leichtigkeit überstehen...



*Nähstunde der Diensthöchter*

Nachdem die Spinnler-Kinder grossgezogen waren, trat s’ Gegi, wie sie von ihren Schützlingen liebevoll genannt wurde, in die Dienste der Familie Heusser in Basel. Das war 1934, fünf Jahre vor dem Krieg. Sie war jetzt 43 und trat gewissermassen zum zweiten Mal die grosse Aufgabe an, kleine Menschlein während den Jahren ihrer Kindheit und Jugend zu begleiten und zu betreuen. Für die Kinder war s’ Gegi eine zusätzliche Grossmutter, ja wohl mehr noch: ihr vertraute man das Innerste an; Dinge, die man manchmal nicht ein-

durfte man Geigen ausprobieren und seine Schmetterlingssammlung bewundern.

Wenn ein «Faktotum» – wie das der Duden beschreibt – jemand ist, der alles besorgt – so war Gertrud Schmidt ein Faktotum im besten Sinne des Wortes und als solches Angelpunkt und Seele der ganzen Organisation des Hauses. Es konnte vorkommen, dass ihr eine Aufgabe oder die Art ihrer Erledigung nicht passte und dann übte sie sich in leiser Obstruktion. Über ihre Lippen kam in

Ihre letzten Jahre waren nicht einfach. Eine zunehmende Schwächung machte die Überführung ins Kantonsspital unumgänglich. Sie war jetzt an den Rollstuhl gefesselt und konnte das Spital, ihr letztes Zuhause, nur noch gelegentlich zu Ausflügen verlassen. Unglaublich aber sei gewesen, erzählt man, wie sie inmitten oft nicht mehr ansprechbarer Mitpatientinnen ihre Ausgeglichenheit und Fröhlichkeit bewahrt habe. Wer das Portrait von Vera Isler betrachtet, weiss, dass das stimmt.

In den letzten Lebensjahren lebte s’ Gegi von Besuch zu Besuch. Sie genoss es, im Rollstuhl ins nahe Café gefahren zu werden. Bei Süssigkeiten und Kaffee liess sie sich über die neuesten Familienereignisse ihrer eigenen Familie, der beiden Kinder ihrer Cousine Käthy und der «adoptierten» Gross- und Urgrosskinder auf dem Laufenden halten.

Das liebevolle Andenken, das «ihre» Kinder ihr über den Tod hinaus bewahren, zeugt davon, dass es ein Leben für andere war, das Gertrud Schmidt gelebt hat, ein Schenken aus vollem Herzen. Vielleicht – nein, sicher – war es gerade deshalb ein erfülltes Leben.

*Werner Ryser*